

Woll verheiratet nicht, daß zu notwendigen Bauten im Stadthaus den Widern für jetzt die Mittel fehlten, und machte überhaupt kein Geheimnis aus ihrer beschränkten wirtschaftlichen Lage. . . . Was Woll nicht sagte und niemals auch nur entfernt angedeutet hat, war der Grund dieser Enge. Frau von Goethe konnte nämlich nicht mit Geld umgehen, hatte darum ihr Vermögen sorglos verbracht und seitdem den Söhnen, die für niemals eine Vermählung hatten ansetzen müssen, überaus viel gethan. Erst jetzt ließen sich die Verhältnisse übersehen und mit toller Hand leitete, und das nur an bevorzugter Stelle die Erhaltung der für das Vaterland und für die Bereicherung der Nachkommen ihnen als Bewaltem überkommenen Nachlassstücke zu verwalten sei, was beiden Widern gewillt. Dem hohen Gehalt dieses von ihnen bewachten Besitzes konnten sie in keinem Umfange nicht mehr, doch er sehr bedeutend, lag auf der Hand. Dennoch haben sie, obwohl sie, wenn man es mit den Gewohnheiten ihrer Jugend vergleicht, jetzt beinahe dazwischen, niemals auch nur einen Augenblick an eine Veräußerung jenes Schatzes gedacht, die nicht ihre vornehmliche Gewerkschaft für die Kinder aus dem gewöhnlichen gemacht hätte. Sie haben das jetzt glänzend bewahrt durch Wollers sehr kluge Verwaltung, die, wie nach Lage der Sache schon vorauszuweisen war, aber von lundiger Seite ausüblich befragt wird, auf gemeinlichem Entschlusse der Brüder beruht. . . .

Beide Brüder wurden immer lebender. Woll's reicher Arm und die Hand wurde von den rheumatischen Schmerzen ergriffen, so daß ihm das Schreiben sehr schwer wurde. . . .

Wie zum Herbst 1879 lebten Walter und Woll zusammen in Weimar. Dann entließ Woll sich, nach Leipzig überzuliegen; er litt an östlichen Schmerzen, die ihn meist nachts befielen, so daß er nicht mehr ohne die Hilfe eines Dieners schlafen konnte. Im Wochenshaus war das nicht einträglich, denn Walter wollte die alte Dienstin, die sehr neuzeitliche, jetzt ihrem achtzigsten Jahre im Hause war und ihn von Stambul an gepflegt hatte, nicht darunter lassen. Sie hatte viel Macht über ihn und er hätte sich meist ihrem Willen. So bezog Woll in Leipzig eine einfache Wohnung bei Bürgerweilern, deren Sohn ihn pflegte, für ihn schrieb er. Er konnte sich dort unangenehm einfinden, hatte doch die herrlichen Arbeitsmittel in der Nähe und war gut versorgt. Er arbeitete an der „Einführung zum ersten Bande der Verzeichnisse italienischer Bibliotheken des Mittelalters“, welcher die Kataloge von S. Antonino und S. Rufina in Padua bringt. Am 19. Januar 1883 war er nicht länger als wach, ging noch aus, legte sich wie gewöhnlich zu Bett und verstarb nach Mittnachts an einem Krampfanfall. Am Tage segelten seine Jünger tiefen Frieden. Am 23. Januar nachmittags wurde er auf dem weimarischen Friedhof beerdigt. . . .

Jedem Briefe von ihm, auf die Woll's geschrieben, hat Walter in bescheidenem Grade geantwortet. Sie lauten:

„Alle Blumen sind gepflückt,
Wie hier sind verwilhet,
Und ich geh' eintrübnen.
Und ich geh' eintrübnen.“

„Ich liebe stets den Boden,
Ich habe niemals ein.
Ich möchte einmal leben,
Ich möchte einmal sein!“

Jedem Jahre noch lebte Walter Goethe in Weimar, man hat ihn manchmal schon und noch lieber die Straße gehen, als wollte er nicht gerne gesehen sein. Die Vermuthung war er sah immer, denn er schaute jede taube Luft. Der Großherzog besuchte ihn fleißig und es verging keine festliche Gelegenheit, ohne daß er oder die Großherzogin Sophie Walter eine Freude zu bereiten suchten. . . .

Einige Monate vor seinem Tode hat Gel. v. Schorn Walter besucht, sie wollte den letzten, der den Namen Goethe trug, noch einmal sehen. „Das Zimmer, in dem sie oft bei seiner Mutter gesessen, war jetzt so mit Widern vollgepflegt, die auf dem Sofa, auf Tischen und Stühlen lagen, daß fastlich nur ein Stuhl für einen Besuch freigehalten war. Walter sah — wie ein Hühnerhals — an einem Nadelstuhl am Ofen, vor sich — wie ein kleinen Tisch, auf dem ein Glas Wasser stand. Er war gut und lebenswüthig wie immer, sein leises, weiches Weisen hatte etwas Mühendes, man hätte ihn vor jeder harten Berührung schützen müssen. Er war so schwach, daß ich nach dem Ausgange einiger freundlichen Worte wieder fortging, weil ich sah, daß er das Sprechen nicht ertragen konnte. Auch er fand in Leipzig, wozin er für einige Tage gerufen war, aber dort erkrankte, am 15. April 1885. Er wurde neben seinen Brüdern auf dem Weimarer Friedhof beerdigt, wo schon seine Großmutter und Mutter die Ruhe gefunden hatten. . . .

Lustige Ecke.

- * Von der Schmiere. „Die ist das Haus heute bejeigt?“ fragte der erste Liebhaber den Schmierebedienten. — „Besser als gestern abend“, erwiderte dieser, „aber wie ich immer noch in der Majorität!“
- * Bedenkliches Zeichen. Wemnitz: „Na, wie schmeckt Ihnen denn mein Strodel?“ — Woll: „Hören S' mir an. . . . jetzt hängt er schon in me'm Bauch z' jodden an.“
- * Protz. (Im Restaurant.) Frau: „Was ist die?“ — Mann: „Nichts; mir war nur ein Schindl die in die nurechte Kiste gekommen!“ — Frau: „Du, fang mir nur mit der anderen Kiste nicht auch noch zu laufen an!“

Knack-Mandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 34: „Fiegel“.

Richtige Lösungen gingen ein 63. Die Gesamtheit der Einlösungen betrug 99. Unrichtig beim unvollständig waren 30 Lösungen. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Anna Schütz, Frau Anna Kottel, E. Wille, Rose Lehmann, Ernst Weiß, Wilhelm Lange, Frau F. Hoffmann, Emil Blau, R. Schauer, Gottlob Weisheit, Frau W. Janke, A. Schellenberg, G. Waack, Welta Peter, R. Rapp, Arthur Hartung, Adolf Weinbar, Hans Blüme, Olga Hartmann, Frau Dagemann, Anna Wittich, Meliothe Müller, Frau A. Wöhe, Frau G. Petersen, Frau Direktor Krause, H. Hartmann, Martin Kühne, Gertraud Wöhe, Frau Gausch, Frau Hedwig Reimer, Frau Dr. C. Kleinmann, Frau Wilhelmine Hoffmann, Fr. Städt, Frau W. Köhler, Gg. Schlereth, Emil Fiedler, R. Brunner, Friedrich Gähler, Louis Sild, Woldegar Schmidt, G. Grundmann, Otto Weichmann, Hermann Köhler, Paul Probst, Max Gros, Karl Ding, R. Kampff, Marg. Schumann, Eugen Trappelt; von auswärts von: Wilhelm Klüßendorf, Kammendorf, Oskar Dietrich, Wernigerode, Paul Vogelod, Neufuß (Kopack), F. Hertigle, Fiedrig, Frau C. Wautenberg, Nauendorf, Eugenie Lindner, Verlebung, Fr. Engelmann, Dölling, Grunper, Niesleben, H. Jenke, Bad Leutenberg, Martin Hilbrecht, Niesleben, Emma Müller, Niesleben, Otto Brandt, Oberstein, A. Weydandt, Godeffroy, Otto Wiedach, Wiedach. . . .

Prämie: „Sühlers Werke“, 4 Bde., eleg. geb. entfall auf Fr. Engelmann, Dölling.

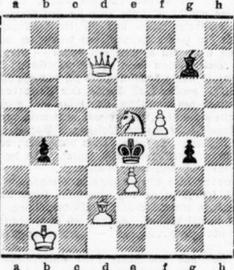
Rätsel.

Ich bin ein Kind des Liebesflusses,
Und doch stets Ulrich's des Biederflusses,
Entwungen leicht im Augenblick,
Doch kann zu vertilgen mit allem Schick.

Prämie: „Knack's Werke“, 2 Bände, eleg. geb.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntag-Vorlesung. Abzuziehen müssen vierteljährlich nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift: „Rätsel-Lösung“ gelangen.

Schachaufgabe.



Weiß steht an und legt in drei Zügen matt.

- Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 31. Dreifach von D. Rosch, Gamburg.
3. Kc4, Lb4, e5, Sd4, Tc3, Bc3, d3, e3, f4, h3, h1.
Schm. Kc6, Sh3, Tg6, Bc4, f7, h5, h5.
- 1. Lb4-e1 K5
 - 2. Lg3 K5
 - 1. K5
 - 2. Sd5 K5
 - 1. Sd7
 - 2. Td6 †

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Rudolph Stettinheim. — Druck und Verlag von W. Rüttschack. Beide in Halle a. S.

Halle'sche Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 35 Halle a. S., den 30. August 1908

Die Fahrt.

Von Kurt Marten.

(Machwerk verboten.)

Es gibt Stunden des Glückes, in denen die Erfüllung einer langen, ungeliebten Sehnsucht sich zumündend zeigt; sie sind da wie ein Rauch, überdunkelt das Gemüth, es ist dahin zu sinken scheint in seiner Schwärze und Selbstvergessenheit, und sie sind fort, aufgelöst zu gewöhnlichen Schattungen, wenn wir erwachen ihnen froh in's Antlitz blicken wollen. Andere Stunden gibt es, die ziehen still an uns vorbei als unser Lebens wunderthätige Engel, bedeuten uns mit unversehrlichen Gaben und sind an tiefer Seligkeit nicht minder reich als jene; wir geben uns ihnen klaren Einnes hin, sind ihres Geleites uns wohl bewusst, und lächeln jeder ihrer süßlichen Minuten dankbar zu. Für uns selber aber sprechen wir: „Sieh, das ist das Glück, das seltsame, präge Dir keine Binge ein, daß die Erinnerung daran Dich tröste in den künftigen schweren Stunden!“

„Eine dieser Stunden . . . in den Tagen an einem Strom . . . wie lange, lange ist das nun her! Ich war fast noch ein Knabe, überrollt von Spinnungen und geuerlichster Fortzeit. . . . damals, ja damals! —“

Die Sonne stand schon tief, huldvoll über unsre Bahn gereigt, ganz königlich in dem vergoldenen Mantel, umringt von einer Regenbogen rothiger Wölkchen. Unbesehene Commerzleute landte sie uns nad; die Weichen liefen und kühlend durch unser Haar, spielten in den Wipfeln der Ufer-Weiden und in den gekrümmelten Weiden vor unrem Wood.

„Ich erinnere mich nicht mehr, woher wir kamen, noch welches unser Ziel war; für den fernstehenden Abend, nur daß wir letzte dachglühigen auf dem schönen klaren Strom, daß er uns trug und wogte, uns die Glückseligkeit, das werde ich ihm nie vergeßen.“

Am Steuer saß der greise Fährmann mit seinem Acker, schon eine Welle um die andere zurück trieb und lenkte den geflügelten Riel. Zwei fremde junge Burjken mit einer alten Frau hockten ihm schweigend gegenüber, alle Drei das Kinn in die Hand gestützt. Hinter diesen kam mein Vater plaudernd mit seinem besten Freund, und endlich an Vorderreihen auf der Bank ich selbst neben Vella, die unser's Freundes Tochter war, ich neben der kleinen, holden, angebeteten Vella.

Manderelei Gedanken und Pläne zogen durch meinen Knaben-Schädel, alle zogen sie an jenem Abend froh und hochgenut; denn ich hatte ja schon die Schicksale überwunden, durfte hinaus in die Welt, um zu studieren, wozum nur immer der Sohn mit fund; Ueber alles aber ragte der lebenswichtige Entschluß, verloschen Vella's schmale Hand zu fassen, mochte daraus entstehen, was da wollte.

„Wie groß war die Welt! Was ließ sich nicht alles darin erreichen! „Etwas Tüchtiges!“ jagte der Vater. „Ach, Walter reden immer nur von Tüchtigkeit!“ Ich aber schweigte in weit höheren Zielen: Ich für meine Person würde mit einer besonderen, einen fürstlichen Franz gewinnen! — Mein guter Vater ließ mich die Wahl; auf welchem Gebiete ich mich betätigen wollte. Ich nahm mir vor, sie möglichst alle zu beherrschen, ferne Parabeln von Freveln, Freiheit, Macht und nothwendig Menschlichkeit, ich würde sie im Sturm erobern. „Nur aber, als nächstes Ziel würde ich der Vella hübsch schmale Hand erfassen; ihre launischen Augen sollten gütlich dazu leuchten. Noch hielt sie sich stumm und

bestimmte an meiner Seite und erwiderte nur wortlos meine bedeutungsvollen Scherze.

„Wenden Sie, Vella! Was werden Sie über diesen Abend in Ihr blauesamtes Album schreiben?“

„Nichts über Sie. Nur über die schöne Fahrt.“

„Aber ich weiß, einen anderen haben Sie darin sehr gefühlvoll erwähnt.“

„Nein, das ist nun gewiß nicht wahr. Wie wollen Sie das wissen?“

Und während Vella erwiderte, prüfte sie mich mit einem Nachein zum Entzücken, wandte sich dann plötzlich ab und streckte die Wellenkömme, die uns plätschern folgten.

„Wie gütlich über ihm witzigen Ihr die goldglänzenden Seidenfäden im Winde flattern! Wie fein, in aller Herbstzeit zu ergebungswohl, das vorgezeichnet Gesicht und die ganze Haltung dieser kernmüthigen Dame! Ewig, ewig könnte man so an ihrer Seite bleiben, sie immer nur anzuheben und über der kleinen Schilflicht die großen Ziele vergeßen!“

An einer Biegung des Stromes tauchten zur Rechten Sandsteinfelsen auf, von der untergehenden Sonne in wunderwollenen Purpurroth getaucht. Arbeiter, ihr Tagewerk beschließen, fliegen davon hoch, unten erwartet von Frau und Kind, die ihnen ein Willkommen entgegen riefen. Da erhob sich einer der jungen Burjken in seinem Kahn, hand eine Weile ausbleibend auf seinem Stab gestützt, zog dann ein Tuch hervor und wuschle hinüber.

„Annulla Doerfl!“ rief er, so weich und inbrünstig, wie manche Tiere sich zu laden pflegen.

„Guh, Guh, Komarzel!“ kam von einer Frauenstimme lustig die Antwort.

Der Burjke lachte befröhlicht auf, sprach eifrig mit seinen Gefährten und zog nun eine Harmonika hervor, auf der er allerhand Weisen zu spielen begann, schwermüthige und muntere durcheinander. Die am Ufer aber jagen dazu, nahmen Hade und Schauld über die Schulter und wanderten fiegend heim.

„Wie das zumuntenfling! Hören Sie doch!“ küßte Vella mir zu. „Die Stimmen da drüben, der Wind und das Wasser und . . . das Ganze hier. . . . so alles in Musik. . . .“

„Ja, ein Volkslied ist es. Wer es singt und wer es hört, wird gut und still davon.“

Als ein guter Mensch kam ich mir ohne Ueberlegung selber vor an jenem Abend, ausnahmsweise einmal gut. Als ob ich in diesen Tönen geklärt würde von allen Schladen jugendlichen Unrechts und geübert gegen künftige Schuld. Das Leben, dem ich entgegen fuhr, sollte — so regte sich in mir ein unbewußtes Gefühl — sollte nie gestimmt wie dieses Lied, wie dieses milde Abendlied Weisen. Und alle Dränge meines Herzens würden gezeit und getregt sein.

Darum wagte ich es auch, unbekümmert die geliebte Hand nunmehr zu fassen, tat es ohne inneren Zwang und ohne Vorbehalt, dem Schläfer gleich, den seine Feen in beizüglichen Traum gewiegt. Und Vella widerreichte nicht. Ich fuhr zu regnen, blieb sie, ein wenig lässig vorgezogen, im Banne des Liedes; ihre launischen blauen Augen leuchteten gütlich, so wie ich es mir dazu erzieht.

An einem Gehsteig glittet wir vorüber, hinter dessen Fenstern das erste Licht aufklimmte; Räder spielten am Ufer und warfen jauchzend Steinchen in den Strom. Dann wieder überrollte uns rauschend ein Dampfboot und ließ im Kielwasser weißen Rachen tanzen. Hier leugte sich ein einsamer Angler über moosigen Geländer, dort wieder, sah am Horizont, dampften die Schilote riesiger Fabriken; überall, zur Rechten und Linken, leste Aemstian



